

Das Haus als Dorf

Nachhaltig ist die Giesserei in Winterthur nicht nur, weil sie auf Holz setzt und Parkplätze rar sind. Die grösste selbstverwaltete Siedlung der Schweiz fördert die Gemeinschaft, wie die Bilanz nach einem Jahr zeigt.



330 Menschen wohnen zurzeit in der Giesserei: Nachbarschaft ist garantiert auf den durchlaufenden, begrünten Loggien. Foto: Reto Schlatter

Rot strahlt die Holzfassade und verkündet lauthals: Ich bin eine grüne Siedlung. Im Dezember verlieh der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein (SIA) der Giesserei in Winterthur die Auszeichnung «Umsicht», die nachhaltiges Bauen würdigt. Was nach einer leeren Floskel klingt, bedeutet bei diesem Wohnbau für einmal, was gemeint ist: ökologisch, ökonomisch, sozial und baukulturell weitsichtig.

Die Idee stammt vom Architekten Hans Suter, der das Projekt 2005 lancierte: ein ökologischer Holzbau, von den Bewohnern geplant und verwaltet. Da das Grundstück auf dem ehemaligen Sulzer-Areal dreimal grösser war als geplant, schloss sich sein Verein der Genossenschaft für selbstverwaltetes Wohnen (Gesewo) an. Vor einem Jahr bezogen die ersten Mieter die 155 Wohnungen. Wie bewährt sich das Haus im Alltag?

Das grösste Holzwohnhaus

Die Giesserei besetzt die Parzelle am Rande des Eulachparks in Neuhegi mit zwei 130 Meter langen Riegeln, die zwei flache Querbauten um einen Hof verbinden. Das Haus gilt als grösstes Wohngebäude aus Holz in Europa. Nicht nur die Hülle kommt aus dem Wald, auch die Konstruktion. Ausser dem Keller und den Treppenkernen aus Recyclingbeton bestehen alle tragenden Teile aus Holz. In den Wohnungen ist davon zwar nichts zu sehen – die Wände und Decken sind wegen des Brandschutzes verkleidet. Doch das Holz senkt die graue Energie, die für das Errichten des Gebäudes verbraucht wird.

Auch im Betrieb spart das Minergie-P-Eco-Haus dank Fernwärme und Fotovoltaik Energie. Doch Nachhaltigkeit hört nicht beim Gebäude auf. Die Siedlung ist autofrei konzipiert, als erste im Kanton Zürich. Im Keller reihen sich die nummerierten Veloabstellplätze endlos aneinander. Eine Einstellhalle für Autos hat die Siedlung trotzdem. Neben einem Mobility-Wagen gibt es 30 Gäste- und 30 Bewohnerparkplätze, gerade so wenige, dass sie als autofrei gilt.

Von Andres Herzog 05.05.2014

Stichworte

[Architektur](#)

SIA-Tage

Architektur erleben

Der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein (SIA) veranstaltet vom 9. bis 11. Mai die SIA-Tage. 300 Gebäude in der ganzen Schweiz öffnen ihre Türen – die Giesserei in Winterthur kann am Samstag, 10. Mai, besucht werden (12 bis 16 Uhr, Führung 14.30 Uhr). Architekten und Ingenieure führen durch ihre Werke, die sie in den letzten zwei Jahren errichtet haben. In Opfikon kann man etwa ein Brandhaus besuchen, in dem die Feuerwehr probeweise «zündelt», oder in Dullikon die Lofts in der umgebauten Schuhfabrik Hug begutachten. In Basel bietet sich eine Begehung einer besonderen Baustelle an: des Wohn- und Lagerhauses, das Herzog & de Meuron planen. Neben Häusern stehen auch Brücken, Plätze und Gärten auf dem Programm. (TA)

www.sia-tage.ch

Artikel zum Thema

Mit neuer Siedlung gegen den Trend im Wohnungsbau



Im Quartier Entlisberg entstehen 211 neue Wohnungen. Um dort bis zu 600 Personen unterzubringen, hat die verantwortliche Genossenschaft einen ungewöhnlichen Entscheid gefällt. [Mehr...](#)

05.03.2014

Die Redaktion auf Twitter

Stets informiert und aktuell. Folgen Sie uns auf dem Kurznachrichtendienst.

[@tagesanzeiger folgen](#)

Die Holzfassade trägt das ökologische Innere nach aussen. Die Längsseiten prägt eine durchlaufende Loggiaschicht, auf der man sich mit dem Nachbarn trifft. Die Architekten Galli/Rudolf verweben die roten und grünen Brüstungen geschickt mit den verschiebbaren Sonnenschutzläden. Das Hin und Her lockert den Massstab auf; nach einem Jahr ist das Holz stellenweise leicht verwittert. Das Haus altert gut, es lebt.

Wie ein Dorf

In diesem Mehrgenerationenhaus wohnen alle Altersgruppen, vom Neugeborenen bis zum Grossvater. Der Wohnungsspiegel reicht von 1,5 bis 9 Zimmern, von der Singlewohnung bis zur Grosswohngemeinschaft. Bewohner können einzelne Zimmer dazumieten, wenn der Teenager Abstand braucht oder Gäste zu Besuch sind. Das Haus funktioniert wie ein Dorf. Je nach Lebenssituation zieht man in eine andere Wohnung, bleibt aber im Ort verwurzelt. «Wir versuchen möglichst, die demografische Kurve abzubilden», sagt Jürg Altwegg, der das Projekt seit Beginn leitet. Das gelingt bisher recht gut, bei den 50- bis 60-Jährigen gibt es einen leichten Überhang. Fast gar nicht vertreten sind die 20- bis 30-Jährigen. Altwegg sieht dafür vor allem finanzielle Gründe: Die Mieter müssen zehn Prozent des Wohnungswertes einzahlen, wenn sie einziehen – eine Hürde für junge Menschen ohne Kapital.

Begrenzt ist das Spektrum auch bei den Alten: Die Genossenschaft plante eine Pflegestation mit acht Betten, konnte aber keinen Betreiber finden. Für Kleinkinder hingegen ist gesorgt. Sie werden in der Tagesstätte im Erdgeschoss betreut. Dort liegen auch die Räume, die allen Bewohnern zugänglich sind: drei Werkstätten, zwei Waschbars und ein grosser Saal. Daneben gibt es ein Restaurant, eine Quartierbibliothek und einen Veloladen.

Bei den Einkommen sucht die Giesserei ebenfalls Mischung statt Monotonie. «Wir sind keine Akademikersiedlung», so Altwegg. 34 Wohnungen sind vom Staat subventioniert. Bei den übrigen deckt die Genossenschaft verschiedene Budgets ab: Die Eco-Wohnung hat 4 Zimmer, nur ein Bad, misst 85 Quadratmeter und kostet 1400 Franken. Am anderen Ende des Spektrums liegt mit 2400 Franken die Maisonettewohnung: Die sechs Zimmer sind auf 146 Quadratmeter verteilt.

Die Giesserei ist in vielerlei Hinsicht vorbildlich. Doch es gibt Genossenschaften, die teilweise weiter gehen. Das Kraftwerk 1 experimentiert mit neuen Wohnformen zwischen WG und Einzelhaushalt, in der Siedlung Sihlbogen in Zürich müssen alle Bewohner auf ein Auto verzichten, ohne Ausnahme. Und die Überbauung Kalkbreite, die diesen Sommer in Zürich eröffnet wird, begrenzt die Fläche pro Person strikt auf 35 Quadratmeter. In der Giesserei, wo es keine Belegungsvorschriften gibt, liegt diese Zahl bei rund 45 Quadratmetern und damit nur leicht unter dem schweizerischen Schnitt.

Alle müssen mit anpacken

Einen neuen Massstab setzt das Wohnhaus aber beim Engagement der Bewohner. Die Giesserei ist die grösste selbstverwaltete Siedlung der Schweiz. 330 Menschen, aber kein Hauswart. Fast alles organisieren die Bewohner selber. Das System: Jeder Mieter muss im Jahr 36 «Giessereistunden» leisten. Dabei kann man wählen, was einem am meisten liegt. Wer das Gehirn abschalten will, saugt das Treppenhaus. Wer frische Luft sucht, jätet im Gemeinschaftsgarten. Unsportliche erledigen Büroarbeit. «Es findet sich für alle eine passende Arbeit», sagt Altwegg. «So erreichen wir ein hohes Engagement.»

«Das System funktioniert gut», meint eine Frau, die am Spielplatz im Hof mitbaut. «Das gemeinsame Arbeiten fördert den Kontakt», sagt ein Bewohner, der am Infodesk arbeitet. Die Stunden werden in einer Web-Zeitbank erfasst und vom jeweiligen Ressortleiter quittiert. Viele Diskussionen waren nötig, um die Regeln festzulegen. Kinder müssen nicht mithelfen, Behinderte oder Betagte können Ausnahmen beantragen. Pensionierte sind aber grundsätzlich dienstpflchtig. Auch die Kontrolle gab zu reden. Soll jeder überprüfen können, wie viel der Nachbar

leistet? Die Bewohner beschlossen: nein. Lieber setzten sie auf Vertrauen. Wer gar nicht arbeiten möchte, kann für seine Stunden bezahlen. «Die meisten hier suchen aber die Gemeinschaft», so Altwegg.

Die Giesserei geht den pragmatischen Weg, blinde Ideologie ist ihr fremd. Darin liegt ihre Stärke. Hier kann auch ökologisch leben, wer nicht Missionar ist. Damit macht sie Hoffnung, dass wirklich nachhaltiges Bauen endlich Mainstream wird. Und der «Holzweg» macht Schule: In ein paar Jahren wird die Giesserei ihren Holzbaurekord an das doppelt so grosse Nachbarhaus abgeben, das Implenia derzeit plant.

(Tages-Anzeiger)

(Erstellt: 05.05.2014, 02:47 Uhr)